

Start der Serie „Ich war einmal“

# Haus überdauert schon mehr als fünf Jahrhunderte

Von DANIELA KINDER

Beckum (gl). Wie heißt es so schön: Wenn Häuser, Plätze oder Kirchen sprechen könnten, hätten sie viel zu erzählen. Diese Aussage hat sich die Beckumer Lokalredaktion der „Glocke“ zu Herzen genommen und die Serie „Ich war einmal“ ins Leben gerufen. Mit der Unterstützung heimischer Historiker und Fachleute soll den stummen Zeugen vergangener Zeiten eine Stimme gegeben werden. Zum Serienauftakt geht es um das Dormitorium an der Beckumer Südstraße.

Zahlreiche Nutzungen schlugen für das Gebäude, das heute die Hausnummer 21 trägt, zu Buche. Kein Wunder, hat es doch schon mehrere Jahrhunderte überdauert. Einst errichtet als Schlafstätte für Nonnen, beherbergten die Räumlichkeiten später Handwerksbetriebe wie Schmiede und Schreinerei, waren als Knabenschule und Landratsamt angedacht, wurden dann als Wohnhaus genutzt und dienen nun dem Beckumer Heimat- und Geschichtsverein als Treffpunkt und Archiv.

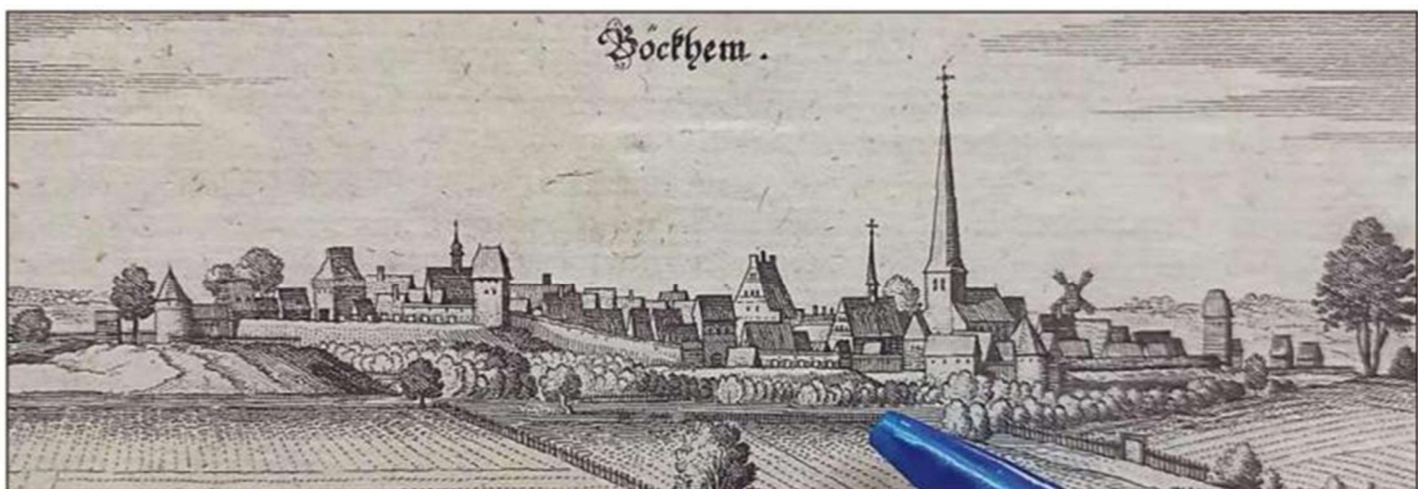
Die Anfänge des Dormitoriums reichen bis ins 15. Jahrhundert zurück. „Um 1470 ist es als Schlafhaus des Klosters Maria Blumenthals errichtet worden“, berichtet Stefan Wittenbrink, Vorsitzender des Heimat- und Geschichtsvereins. Ursprünglich

hatte sich der Konvent in den 1440er-Jahren auf einem Gelände außerhalb der Stadtmauer angesiedelt. „Doch dort waren die Nonnen großen Gefahren ausgesetzt“, hält der Fachmann fest, so dass die Ordensschwester 1451 ein kleines Grundstück innerhalb der Stadtmauer erwarben.

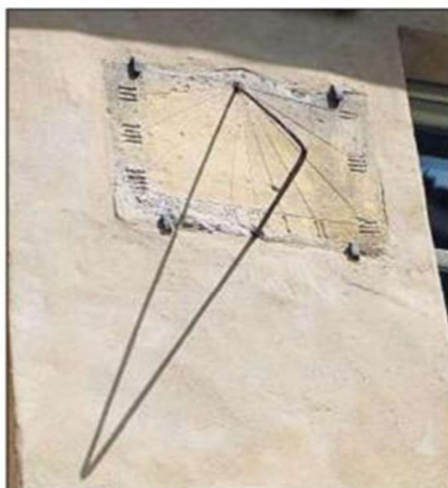
„Nachweislich mindestens zwölf Schlafzellen muss es hier gegeben haben“, berichtet Wittenbrink. Diese Nutzung war es auch, die dem Haus seinem Namen gaben, denn „Dormitorium“ bezeichnet im Lateinischen eben einen Schlafsaal. Während also im Obergeschoss geruht wurde, ging es im Untergeschoss geschäftiger zu: „Dort wurde gearbeitet“, sagt der Beckumer.

Aus einem Memoirenbuch geht hervor, dass die Nonnen, die 1464 die Augustinerregel annahmen, von der Mutter Oberin Eva Dedinghem angehalten waren, bis nach Mitternacht zu arbeiten. „Das brachte ihnen wirtschaftlichen Erfolg

und sie konnten sich später Land hinzukaufen oder es wurde ihnen gestiftet.“ Für die damalige Zeit hatten sich die Nonnen laut Wittenbrink einen sehr selbstständigen Status erarbeitet. Wie zudem ein Fundstück – ein Schreibgriffel aus Bronze – zeigt, das bei Ausgrabungen 2008/2009 gefunden wurde, konnten die Ordensschwester schreiben und lesen, waren laut Wittenbrink also gebildet.



Dieser Merian-Kupferstich aus dem Jahr 1647 zeigt das damalige Beckum. Oberhalb der blauen Stiftspitze und somit links neben der Kirche sind Teile des Klosters Maria Blumenthal zu sehen. Das Dormitorium, wie man den Schlafsaal nannte, ist bis heute als einziges Klostergebäude erhalten. Fotos: Kinder



Eine Sonnenuhr ziert die Rückseite des Gebäudes.



An der Südstraße liegt das Dormitorium, das heute unter anderem das Archiv des Beckumer Heimat- und Geschichtsvereins beherbergt.

## Geldnot läutet Niedergang ein

Beckum (dk). Im 16. Jahrhundert, das von den Beckumer Heimatfreunden als „Blütezeit des Klosters“ bezeichnet wird, gehörten bis zu 26 Nonnen dem Konvent an. Ein beachtlicher Bestand an Gebäuden und Flächen zählte dazu, darunter ein eigenes Brauhaus, ein Krankenhaus und zwei Friedhöfe – einer für die Ordensmitglieder, einer für die Knechte und Mägde, die sich um

„Dadurch und auch durch die Belagerungen in Kriegszeiten waren Besitz und Reichtum stark belastet“, bilanziert der Beckumer. So war das Dormitorium beispielsweise bis zum Dachstuhl niedergebrannt. Da sie aus Stein gemauert waren, überstanden nur die Außenwände den Brand. Der Rest wurde wieder aufgebaut.

Ab diesem Zeitpunkt begann laut Wittenbrink der Niedergang

steigert und Inventar mitunter verschenkt. „Die Glocke aus der Klosterkapelle ging beispielsweise nach Dolberg, wurde in den 1920er-Jahren eingeschmolzen“, weiß Wittenbrink nach ausgiebiger Recherche. Auch die Gemeinde St. Stephanus, von der der Konvent sehr losgelöst agiert hatte, hat einiges bekommen. Allerdings: „Die Spur verliert sich irgendwann. Heute ist davon





## Zahn der Zeit nagt an historischer Substanz

**Beckum (dk).** „Ab Anfang des 20. Jahrhunderts ist das gesamte Gebäude in Wohnungen umgebaut worden, je zwei pro Etage“, fasst Stefan Wittenbrink zusammen. „Und nach Ende des Zweiten Weltkriegs kam unterm Dach eine fünfte Einheit hinzu.“ Viele Jahrzehnte blieb das Wohnen die einzige Nutzung des Gebäudes, an dem jedoch der Zahn der Zeit mächtig nagt. Seit 1981 steht das Dormitorium unter Denkmalschutz. Eine Planung eines Architekten, das Gebäude zu modernisieren, um dort erneut

Wohnungen zu integrieren, wurde wieder verworfen.

„Wir als Heimatverein sind irgendwann auf das Dormitorium aufmerksam geworden“, blickt der Vorsitzende zurück. Mit einigen Mitgliedern sowie dem Verein für Familienforschung und den Bauknechten habe man sich die „Bruchbude“, wie das Gebäude von vielen genannt wurde, angeschaut. Aber: „Es ist sehr alt und deshalb auch historisch sehr wichtig“, hebt der Beckumer hervor. So übernahmen die Heimatfreunde die Räumlichkeiten

im Jahr 2007, unterstützt von der Stadt Beckum sowie durch Fördermittel mehrerer hiesiger Stiftungen, und halfen mit, das Dormitorium zu erhalten und es zukunftsfähig aufzustellen.

Auch bei den archäologischen Arbeiten packten Wittenbrink und seine Mitstreiter mit an, vor allem ehrenamtlich. So hat der Vorsitzende beispielsweise mitgeholfen, den Brandschutt zu durchsieben. Dabei stieß man auf allerlei Dinge. „Das älteste Fundstück bei den Ausgrabungen war eine Gemme aus dem zweiten

Jahrhundert“, sagt Wittenbrink. Dabei handelt es sich um einen Schmuckstein, der rückseitig wie eine Perle geschliffen ist und der auf der Vorderseite eine römische Gottheit zeigt.

Heute beherbergt das Dormitorium von einst das Beckumer Heimat- und Familienarchiv, das zahlreiche Schriften, Bücher und Stücke mit lokaler Geschichte enthält. Zudem dient es den Heimatfreunden als Vereinslokal. „Wir sind sehr stolz auf das, was wir hier geschafft haben – ‚von nix, kümmt nix‘“, sagt er.



**Auch geschichtsträchtige Möbel** – wie ein portabler Brandschrank, den Stefan Wittenbrink und Eva Hübscher (beide im Vorstand des Heimatvereins) vorgeben, anzuheben – stehen im Archiv.



**Ältestes Fundstück** ist diese Gemme, ein Schmuckstein aus dem zweiten Jahrhundert.



**Rückseite:** Steine dieser Art waren beispielsweise in Ringe gefasst.



**Zahlreiche Bücher,** Schriften und Kunstwerke werden heute im Dormitorium aufbewahrt.